



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schuselka, Franz: Das provisorische Oestreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das provisorische Oestreich.

Von Franz Schuselka.

(Leipzig, Grunow u. Comp.)

Eine Schrift gegen das Ministerium und die Ordonanzregierung, in welcher der Verfasser die Unhaltbarkeit der jetzigen Regierung nachzuweisen sucht. Die Thätigkeit und die Persönlichkeiten der einzelnen Minister werden kritisiert und die Schlussfolgerung ist, daß der nächste Reichstag dem Ministerium und der ganzen jetzigen Politik ein schnelles und ruhmloses Ende machen müsse. Das Buch ist mit der biedern Herzlichkeit und warmen Ueberzeugung geschrieben, welche die Schriften Schuselka's charakterisirt; der Eindruck, welchen es macht, ist günstiger, als der einiger seiner früheren politischen Broschüren; das Ministerium ist sehr heftig angegriffen, aber der Angreifende zeigt Haltung, Maß, die feste ehrenhafte Redlichkeit, welche einer solchen polemischen Schrift bei Freund und Gegner die beste Empfehlung ist. Schuselka entwickelt jetzt eine energische Thätigkeit als Schriftsteller, seit seinen „Fahrten,“ „Deutsch oder Russisch“ und dem „Interim“ erschien noch: Beleuchtung der Aufklärungen des Grafen Fiquelmont; vom zweiten Band der Fahrten wird jetzt die zweite Auflage herauskommen. Auch diese letzte Schrift muß wieder im Ausland gedruckt und verlegt werden, es ist schon dieser Umstand eine herbe Anklage gegen das Ministerium, daß die Arbeiten eines so ehrenwerthen und nicht unmäßigen Mannes eine Geburtsstätte außerhalb dem Revier des kaiserlichen Mars suchen müssen.

Wir theilen unsern Lesern eine charakteristische Stelle der Abhandlung mit: „Wer ein geniales Werk schaffen soll, der muß vor allem andern eben Genie besitzen. — Da alle Welt überzeugt ist, daß zur Organisirung Oestreichs der höchste Grad genialer Originalität nothwendig sei, und da das Ministerium Schwarzenberg nicht den allergeringsten Grad dieser Begabung beweist, so ist die natürliche Folge davon, daß niemand diesem Ministerium die Vollbringung des großen Werkes zutraut, daß also der gesammte Bestand Oestreichs jedem Denker als ein provisorischer erscheint.

„Dies ist in so hohem Grade eine Wahrheit, daß das Ministerium selber es anerkennt. Die Macht der Wahrheit zwingt es, jedem seiner Gesetze und Verfügungen eigenhändig das Kennzeichen des Provisoriums an die Stirne zu schreiben. Alles ist provisorisch im neuen Oestreich bis auf die Fiakertaxe hinab, und in der Art und Weise, wie dieses Gesetz verhöhnt wird, liegt ein tragikomisches Omen für alle andern, liegt der populäre Beweis, wie wenig Respekt man vor der ganzen provisorischen Gesetzgebung überhaupt hat.

„Sie wird von Tag zu Tag mehr ein Gegenstand des Wizes und Spottes. Wo wird denn das neue Oestreich gemacht? fragt man; und die Antwort lautet: In der k. k. Hof- und Staatsdruckerei wird es gedruckt! Und in der That ist

die Thätigkeit unseres Ministeriums eine vorwaltend literarische. Es scheint, daß man die freie Presse auch deshalb so sehr unterdrückt, damit das Ministerium in seinen schriftstellerischen Versuchen keine Concurrenz zu fürchten habe. Es hat, seit es am Ruder ist, wahrhaftig eine ganze Bibliothek von entworfenen, verworfenen und neuerdings entworfenen Entwürfen herausgegeben. Aus seinen didaktischen Vorträgen könnte man ein ganzes Lehrbuch der spezifisch österreichischen Politik zusammenstellen, mit dem Motto: „Grau, theurer Freund, ist alle Theorie!“ Dabei verfällt das Ministerium in die gewöhnliche Schriftsteller-Eitelkeit, es ist in jede seiner Arbeiten verliebt, hält sich für infallibel, kann keinen Tadel vertragen, und lobt sich bei jeder Gelegenheit selbst. Ein Ministerium, welches zur Lösung des schwierigsten Problems der praktischen Politik berufen ist, verfällt ganz und gar in den Fehler der theoretisirenden Stubenpolitiker, in einen Fehler, welchen sonst die Praktiker vom hohen Ministerstuhl herab gar vornehm zu verspotten pflegen. Statt mitten im freien Leben frei zu schaffen, schließt sich das Ministerium vom Leben ab, verschließt die Augen vor den Erscheinungen und Bedürfnissen des Lebens, will keine andere Stimme vernehmen als die eigene und das servile Echo derselben, schreibt und schreibt bei Tag und bei Nacht und glaubt mit jedem Druckbogen ein Stück Weltgeschichte gemacht zu haben.

„Dies führt uns zur Betrachtung der äußern Politik unsers provisorischen Ministeriums.

„Der engherzig kleinliche, träg nachhinkende, mißgünstig verneinende Charakter der äußern Politik Oesterreichs ist von jeher der Gegenstand der Verachtung, des Spottes und Hasses aller Völker gewesen. Diese kopf- und herzlose Politik ist zunächst und besonders Schuld daran, daß sich kein österreichisches Nationalbewußtsein in dem politischen Sinne entwickelte, wie es in Frankreich und England ungeachtet der auch dort vorhandenen provinziellen und ethnographischen Verschiedenheiten geschehen ist. Das Auftreten Oesterreichs in der Weltpolitik war von jeher ein solches, daß man sich geradezu schämen mußte, ein Oesterreicher zu sein. Mit dem Sturze Metternichs schien diese unselige Politik endlich gestürzt, allein sie lebte unter dem Ministerium Schwarzenberg noch unseliger wieder auf. Wie konnte es aber anders kommen, wenn ein Diplomat, den selbst Metternich nur an untergeordnete Posten stellte, und der selbst da immer und überall Fiasko machte, nun an der Spitze der äußern Angelegenheiten des Reiches steht! Die schreiendsten Thatsachen sprechen lauter gegen diesen Minister, als ich es vermöchte, und wenn mir auch die Posaamentöne des Weltgerichts zu Gebote ständen.

„Es gibt nur ein Mittel, der absolutistischen Centralisation des Ministeriums siegreich entgegenzuwirken, es ist die volkrechtliche Centralisation durch die gemeinsame Volksvertretung. Der allgemeine Reichs-, der österreichische Böllertag ist das einzige Heil für alle insgesamt und für jeden einzelnen. Diesen Reichstag so rasch und so volkkräftig als möglich zu erhalten und seine

freie Wirksamkeit dauernd zu sichern, muß das Ziel der gemeinsamen Völkeroption sein.

„Völker Oestreichs! Verlangt einstimmig den Reichstag, und er wird euch werden. Entzweit euch nicht um der Sprache willen, damit Oestreichs Neubau nicht ein Thurmbau Babel werde. Die Sprache der Freiheit und Humanität verstehen alle Völker, und wer von dem echten Gottesgeiste der Freiheit beseelt ist, vermag auch ohne Wunder in allen Zungen zu reden. Mengstiget euch bei den Wahlen für den Reichstag nicht durch die Sorge, ob diese oder jene Nationalität die Mehrheit bilden würde. Wählet nur so, daß die Partei der Freiheit die Majorität habe, dann wird mit der allgemeinen auch die Freiheit jeder Nationalität gesichert sein!“

Bilder und Scenen aus dem Slovakienland.

1. Einleitung.

Es war im Sommer 1848. Dem Rauch der Märztage war in Pesth die nüchterne Regelmäßigkeit des Geschäftslebens gefolgt; das erste „unabhängige“ Ministerium Ungarns hielt bereits seit einigen Monaten die Zügel in der Hand, wiegte sich noch auf dem elastischen Kissen der Loyalität und arbeitete an der friedlichen Neugestaltung des Ungarlandes. Der Reichstag beschäftigte sich mit schönen Organisationsplänen; und Pesth selbst hatte das Aussehen einer wohlbeleibten, ziemlich friedlichen Königsstadt: nur ein Element tobte noch in dem großen stillstehenden See, die studirende Jugend. — Das Beispiel der Wiener Aulä, und das Bewußtsein, am 15. März wirklich keine Revolution gemacht zu haben, trieb den jugendlichen Uebermuth zu Thaten um jeden Preis, vorläufig zu haarsträubenden Ragenmustken unter dem Fenster eines alten Censors oder eines verhassten Professors. — Dieser Spektakel wurde natürlich den friedliebenden Bürgern der Hauptstadt, die sich nach aufregender Freiheitsschwärmerei ziemlich erschöpft fühlten, sehr lästig, wenn sie Abends von einem Vertrauensvotum in ihre stille Behausung zurückkehrten, das sie dem Ministerium Batthyani im Troß gegen die parlamentarische Opposition dargebracht hatten; und man faßte den Plan, die begeistertsten Studenten so bald als möglich aus der Hauptstadt zu entfernen. Das Ministerium Batthyani, friedlich wie die Bürgerschaft, ging darauf ein, und Ende Mai befahl eine Ministerialverordnung allen Professoren, ihre Vorlesungen zweckmäßig so einzurichten, daß die Universität bis Ende Juni geschlossen werden könne. — Das geschah. Die im März gebildete akademische Legion wurde aufgelöst, ihre Waffen von den Hauptleuten, meist Professoren, eingesammelt, und die Jugend — durch einen schmeichelhaften halbofficiellen Artikel im „Kossuth Hirlapja“ ermahnt, in ihrer Heimath die Mißverständnisse im Volke durch Belehrung zu beseitigen, die